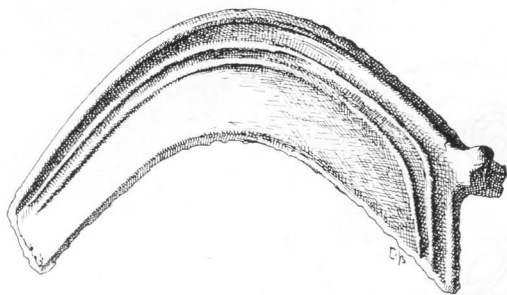


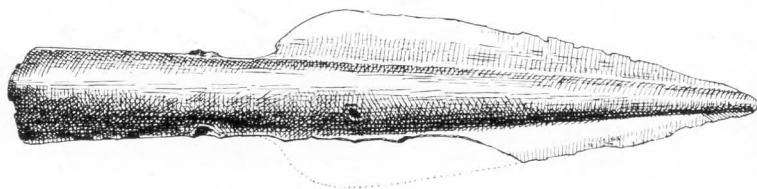
a 4:9



b 2:3



c 1:2



d 1:2

Abb. 63. Charakterstücke des Verwahrfundes von Littausdorf, Kr. Fischhausen

Das Kupfer enthält folgende Mischung:

Kupfer	98,1
Zinn	weniger als 0,1
Eisen	0,9

Dieses Verhältnis der einzelnen Erzbestandteile legt die Vermutung nahe, daß der Klumpen aus England bezogen ist¹⁾. Von dorthier wird unser Gießer auch wohl

¹⁾ Ebendahin scheint auch die Beschaffenheit des kupfernen Beiles (Abb. 44 a) zu weisen.

Kupfer	99,8
Blei	Spuren
Eisen	Spuren

das Zinn sich verschafft haben, das für den Legierungsprozeß des Kupfers zur Bronze nötig war. Möglicherweise auf dem Seewege — Littausdorf liegt in der Nähe der Ostsee am Westrande des Samlandes — wurden durch Händler die fremden Metalle nach Ostpreußen eingeführt, wo in der Hauptsache wohl Bernstein als Entgelt geboten wurde.

Diesem Handel nach außen stand ein ebensolcher im Binnenlande zur Seite. Hier tauschte der Gießer, der zugleich Händler nebenbei war, Fertigfabrikate gegen Bruchmaterial ein, wobei er wohl auf seine Kosten gekommen sein wird,



Abb. 63 A. **Gieser-Verwahr Fund.** Littausdorf, Kr. Fischhausen

Solche Händler, die mit ihrem Pferde als Tragtier für die mitgeführten Waffen, Werkzeuge und Schmucksachen oder einem zweirädrigen Karren (Abb. 94) durchs Land zogen, mögen schon damals in der Bronzezeit allgemein bekannte und auch gern gesehene Persönlichkeiten gewesen sein.

Bis tief hinein ins Land nach Osten sind die Gußmeister und Händler vorgeedrungen, wie der Fund von Gr.-Schönan, Kreis Gerdauen, beweist. Er vereinigt an Gegenständen in sich: Rest einer Tüllenaxt, eine gebuckelte Bronzescheibe (beschädigt), zwei Stöpselringe, einen goldenen „Eidring“.

Beziehungen während der V. Periode zum Oder-Weichselgebiet.

Die Gegenstandsformen aus dem Abschnitt V der ostpreußischen Bronzezeit haben zumeist ihre Parallelen im nördlichen Teil des Oder-Weichselgebietes. Die

vorliegen, lassen eine in sich geschlossene Kultursphäre erkennen, als deren äußerste Vorposten nach Osten hin die Depotfunde von Ostpreußen — vornehmlich Kl.=Drebna, Kl.=Söllen, Waldburg und Gr.=Schöna — zu gelten haben. Nicht weniger als 22 eigenartige Typen an weiblichem Schmuck, Schwertern und Pferdeschmuck kennzeichnen den nordostdeutschen Kulturkreis der V. Periode, den deutlich erkennbare Fäden mit dem norddeutschen Bezirk westlich der Oder verknüpft hielten.

Wer waren die Träger dieser während der V. Periode ostwärts gerichteten Kulturexpansion, die der Zivilisation der Länder bis zur Weichsel und sogar einiger Teile Ostpreußens ihren eigentümlichen Stempel aufdrückten? Ihr Ausgangspunkt lag westwärts und stand dort in Zusammenhang mit dem Siedlungslande der Germanen. Schon in der Periode III hatte für diese das Gebiet zwischen Rega und Persante in Hinterpommern die Ostgrenze gebildet. Wenn nun während der V. Periode in dem ganzen Gebiet östlich der Oder bis zur Weichsel hin sich so zahlreiche Eigenheiten in den Erzeugnissen des Bronzegewerbes zeigen, an denen auch Ostpreußen, wenn auch nur schwach, teil hat, so bekundet diese Tatsache zunächst, daß jener Bezirk jetzt seine eigenen Verkehrsmittelpunkte und seine einheimischen Märkte besaß, die ihr Gebiet mit Waren versorgten. „Solche Tatsachen sind das archäologische Kennzeichen für eine in sich zusammengeschlossene und nach außen hin abgeschlossene Stammesgruppe“ (G. Kossinna, Mannus, 16. Bd., 1924, S. 173).

Um die Träger der oder-weichselländischen Kulturgruppe durch völkische Benennung einem blutlosen Schattendasein zu entheben, dürfen wir gewiß mit Kossinna auf die Germanen zurückgreifen. „Die allmähliche Ausbreitung des germanischen Gesamtvolkes geht in den Perioden der Vorgeschichte wenig nach Süden, fast ausschließlich nach Ost und West, mehr nach Ost als nach West.“ (Kossinna.) In der V. Periode setzten sie sich in Nordosten durch. Es sieht aus, als wäre sich das Germanentum damals bewußt geworden, daß seine Zukunft zunächst in Ostdeutschland lag.

Was Ostpreußen betrifft, so kann natürlich auf Grund der wenigen Depotfunde germanischen Charakters von einer Invasion der Germanen nicht die Rede sein. Doch besteht die Wahrscheinlichkeit einer Zuwanderung von Westen her seitens „nordillyrischer“ Volksteile, die, dem Drucke der ostwärts sich ausdehnenden Germanen ausweichend, über die Weichsel setzten und zusammen mit der alteingesessenen Bevölkerung die Träger der ostpreußischen Kultur in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit wurden.

C. VI. Periode.

1. Jüngste Bronzezeit.

Etwa 800—500 v. Chr. (Jüngere Hallstattzeit.)

2. Frühe Eisenzeit.

Etwa 500—150 v. Chr. (Ältere und mittlere Latènezeit.)

Der auf die V. Periode folgende Abschnitt ostpreußischer Kulturentwicklung umfaßte einen Zeitraum von mehr als 600 Jahren. Gewiß wird sich auf Grund eingehender, allseitiger Durchforschung des vorhandenen Materials später einmal eine noch engere Gliederung innerhalb der VI. Periode vornehmen lassen, sie wird aber nicht die Einheitlichkeit auslöschen können, welche die Kulturerscheinungen

des ganzen Abschnittes als Gesamteindruck bieten. Einheitlich ist die fortdauernde Sitte der Brandbestattung, desgleichen die keramischen Stilarten und die Gegenstandsformen. Mögen auch im Laufe der langen Dauer dieser Periode allmählich neue Sachtypen aufgekommen, die Grabformen Wandlungen, jedoch entwicklungs- geschichtlich begründeten, unterworfen gewesen sein, nirgends spürt man einen scharfen Schnitt in den Kulturverhältnissen. Und auch der als „frühe Eisenzeit“ bezeichnete Unterabschnitt, wo langsam die Kenntnis des Eisens in Ostpreußen aufkam (Abb. 63 B), hängt seinen kulturellen Erscheinungen nach eng mit der „jüngsten Bronzezeit“ zusammen. Ostpreußen bietet mit diesem lang betonten Aus- lauf der Bronzezeit im 1. Jahrtausend v. Chr. das- selbe Schauspiel wie ausgangs der Steinzeit im 2. Jahrtausend v. Chr.

Während auf mittel-, süd- und westeuropäischen Gebieten das neue Erz, das Eisen, sich in der jüngeren Hallstattzeit bereits ein Heimatrecht er- worben und eine neue Kulturepoche heraufgeführt hatte, war sein Vordringen in den nordischen Kreis nur erst sehr spärlich; auf westgermanischem Gebiete, also westlich der Oder, setzte es sich damals kräftiger durch, während das ostgermanische Oder-Weichsel- land einer ausgedehnteren Aufnahme des neuen Metalls bis an die Endgrenze der mittleren Latène- Zeit im allgemeinen abgeneigt blieb. Und das gleiche gilt in noch höherem Maße von Ostpreußen.

Die Heimat des Eisens

Ist sehr umstritten. Man hat die Wiege der Eisen- technik in Afrika, Vorderasien, Südpalästina, auf Kreta und im Alpengebiet gesucht. Sehr früh ist es jedenfalls literarisch für Vorderasien bezeugt. Nicht viel später als 1300 v. Chr. schrieb nämlich Chattuschil II., König der Hettiter, an den Pharao von Ägypten, der ihn um Eisen gebeten hatte, daß er zwar in seinem Magazin in Quisvadna kein Eisen vorrätig habe, jedoch solches herstellen lassen werde; er schicke vorläufig eine eiserne Schwertklinge. Da Quisvadna der ältere Name für die aus späterer Zeit bekannten Kappadokier des nördlichen Kleinasiens darstellt, so liegt also für jene Gegend das älteste Zeugnis für eine sogar auf den Exporthandel eingestellte Eisenindustrie vor. Auf jenen Bezirk weist auch die biblische Überlieferung (1. Mos. 4, 22), die als Bearbeiter des Eisens Tubalkain bezeichnet. Dieser Urschmied repräsentiert wahrscheinlich das Volk der Tubal an der Südostküste des Schwarzen Meeres. Ferner schrieben die Griechen die Erfindung des Eisens oder des Stahles den Chalybern zu, die westlich von den Tubalen ihre Sitze hatten. Die altgriechische Bezeichnung *χάλυψ* (chalyps) und das lateinische Wort *ferrum* für Eisen weisen in dieselbe Richtung, da *χάλυψ* kaum von dem Volksstamm der Chalyber zu trennen ist und *ferrum* in kaukasischen Sprachen noch heute lautliche Stammverwandte aufweisen kann. Von dem kleinasiatischen Gebiet scheint die Eisentechnik auf

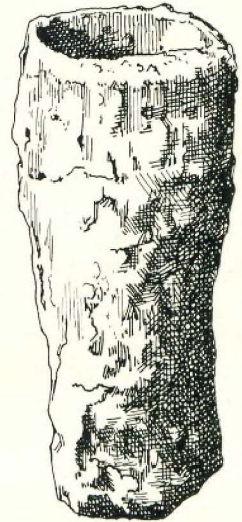


Abb. 63 B 2 : 3
Eiserne Tüllenart
Dittersdorf, Kr. Mohrungen
(aus Depotsfund)

europäisches Gebiet übergreifen zu haben. Auf nordkaukasischem Bezirk tritt bearbeitetes Eisen schon in den Kubanfunden (12.—11. Jahrhundert v. Chr.) auf. Etwa um 500 v. Chr. wurde das neue Metall auch in Ostpreußen bekannt, wo es zunächst in kleinen Brocken, später als bearbeiteter Schmuck dem Grabinventar der jüngeren Hügelgräber zugehört.

Materielle Kultur.

Diese läßt sich hauptsächlich aus den Depotfunden des vorliegenden Abschnitts erschließen. Gegenüber denen von früher treten diese nunmehr stärker in den Vordergrund. Nicht allein, daß ihre Anzahl gestiegen ist, auch ihr Verbreitungsgebiet hat an Ausdehnung zugenommen und im Laufe der gesamten Periode fast die ganze Provinz überspannt:

1. Dittersdorf, Kreis Mohrungen, gefunden auf der sogenannten Schanze.
2. Kerwienen, Kreis Heiligenbeil, gefunden im Torf.
3. Markeim, Kreis Heilsberg (richtiger Abbau Knipstein), gefunden im Torf.
4. Piestkeim, Kreis Allenstein, Fundumstände unbekannt (Städtisches Museum zu Elbing).
5. Saffronken, Kreis Neidenburg, gefunden im Torf.
6. Borchersdorf, Kreis Neidenburg, gefunden im torfigen Flußtal.
7. Domnickruh, Kreis Heiligenbeil, gefunden im Ackerboden.
8. Willkühnen, Kreis Königsberg, Fundumstände unbekannt.
9. Groß-Lindenau, Kreis Königsberg.
10. Schlafalken, Kreis Fischhausen, gefunden in der Erde eines Hügelgrabes an der Peripherie desselben.
11. Grünwalde, Kreis Fischhausen, gefunden im Ackerboden unter einem Stein.
12. Willkau, Kreis Fischhausen, gefunden im Ackerboden in einem Topf.
13. Schwarzkfen, Kreis Pr.-Eylau, gefunden im Torf.
14. Gr.-Söllen, Kreis Friedland, Fundumstände unbekannt (Sammlung Blett, Marienburg, Schloß).
15. Bartenstein, Kreis Friedland, gefunden im Torfmoor.
16. Al.-Muhr, Kreis Wehlau.
17. Charlottenburg, Kreis Insterburg, gefunden im Torfmoor.
18. Standau, Kreis Gerdauen, gefunden in sumpfiger Wiese.
19. Löhen (am Spirdingsee), Kreis Löhen (Sammlung Blett, Marienburg, Schloß).
20. Rudczanny, Kreis Sensburg, gefunden im Waldboden (teils im Prussia-Museum, teils im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Danzig).
21. Rummy, Kreis Ortelsburg, gefunden im Torfbruch.
22. Tilsit, Kreis Tilsit, im Ackerboden.
23. Gr.-Schönau, Kreis Gerdauen, gefunden im Ackerboden.

Dazu kommen östlich der Weichsel auf westpreußischem Gebiet noch folgende Depot-Fundorte:

1. Lindenau, Kreis Marienburg.
2. Gulbien, Kreis Rosenberg.
3. Dambigen, Kreis Elbing.

Gegenstandstypen.

Waffen.

Der reichen Anzahl Depotfunde entsprechen ebenso reichhaltige und mannigfaltige Sachformen, die jetzt noch eine Ergänzung erfahren durch den besonders im Samland öfters und reichlicher als anderswo in der Provinz beigegebenen Schmuck in Hügelgräbern.

Unter den Waffen macht sich an den Tüllenbeilen ein Entwicklungsfortgang bemerkbar, der für Ostpreußen typisch ist und dessen Resultat die Tüllenaxt mit gewölbtem Kopf darstellt (Abb. 64 d, h), ein Beweis für ein teilweise eigenbetontes Bronzegewerbe im Lande selber. Als weitere Entwicklungseigenheiten an den Axten fällt ins Auge ihre allmähliche Verkleinerung — im Gegensatz zum Wachstum anderer Formen — und das Fortleben der ehemaligen Lappenränder als reines Ornament (Abb. 64 f), bis auch dieses schließlich die Zeit verschlingt und eine glatte Oberflächengestaltung Platz greift (Abb. 64 g, h).

Das bronzene Tüllenbeil hat die zähe fortlebende steinerne Streitaxt nicht zu verdrängen vermocht, wie mehrere Hügelgrabfunde beweisen. Neben der Streitaxt ist die Lanze als Hauptwaffe im Gebrauche geblieben. Ihre Spitze hat sich nur wenig merkbar gewandelt, indem die Blattflügel kürzer absetzten, somit der Tülle eine größere Eigenbedeutung einräumend (Abb. 64 c), die im Blatt allmählich verflachte (Abb. 64 e).

Die wenigen, als kostbare Importware zu betrachtenden Schwerter der V. Periode (Abb. 56/7) hatten in der jüngsten Bronze- und frühen Eisenzeit Nachfolger gehabt; ein Kurzschwert, dem Möriger Schwerttypus¹⁾ nachgebildet, gelangte mit dem Inventar des Depotfundes von Löken nach dem Osten (Abb. 64 A). Auch das mit dem Dittersdorfer Depotfund zusammen gefundene, heute verschollene „Kurzschwert“ mag vielleicht hierher gehören. Neben diesen Waffen wird ferner der Bogen bei Krieg und Jagd noch Verwendung gefunden haben und zur Herstellung von Pfeilspitzen der leicht zugängliche Feuerstein herangezogen sein, zu dem man gerne gegriffen haben wird, weil er das für einen Massenartikel wie Pfeilspitzen (Abb. 64 a, b) zu kostbare Erz vollwertig ersetzte.

Schmuck und Gerätschaften.

An den Schmuck- und Gebrauchsgegenständen prägt sich in der Hauptsache eine ganz neuartige Mode aus. Zwar ist das Formengut der vorangegangenen Abschnitte noch nicht gänzlich außer Modedurs gesetzt. So führte die Rollennadel seit der ältesten Bronzezeit bis in die VI. Periode ein zähes Nachleben (Abb. 73 f, g), das Manschettenarmband (Abb. 65) und eine besondere Art des „Eidringes“ (Abb. 70 e), beides Einzelstücke für Ostpreußen, halten sich weiter im Gebrauch.

Neben diesen einzelnen „archäologischen Verspätungen“ steht die große Menge von ganz neuartigen Schmuck- und Sachformen, die außer anderen Momenten — Grabformen, Bestattungssitte — als Grundlage für die Umschreibung der vorliegenden Kultur-Periode gelten.

¹⁾ Mörigen ist ein Fundplatz der Schweiz. Ein Schwert vom Möriger Typus liegt in dem Depotfund von Lindenau, Freistaat Danzig (VI. Periode), vor (Abb. 64 A a). Im allgemeinen gehört dieser Schwerttypus auf germanischem und sonstigem Gebiet der V. Periode an.

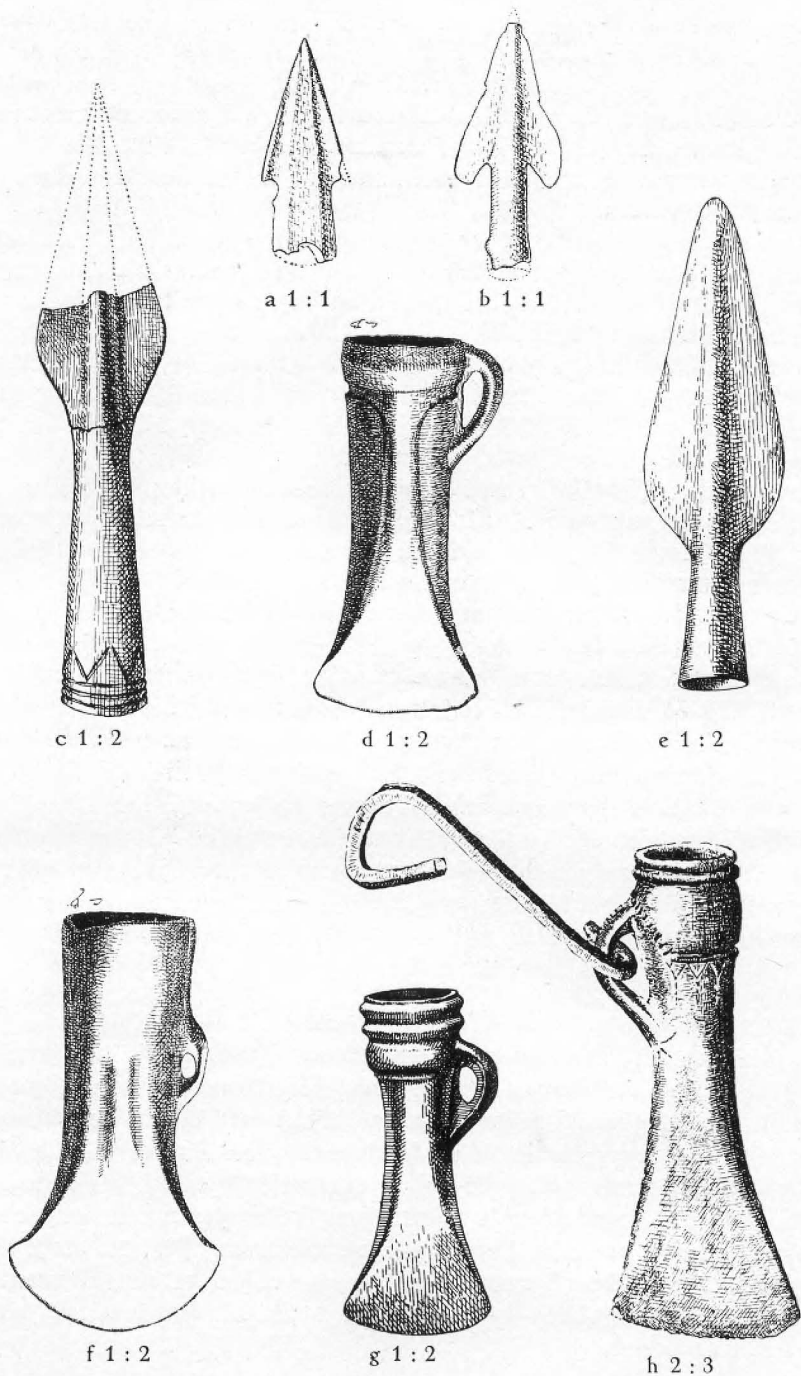


Abb. 64. Pfeil- und Lanzenspitzen, Tüllenärte

a), b) Willenberg, Kr. Stuhm; c) Wiekau, d) Wishtauten, g) Regehn, h) Birkenhof, Kr. Fischhausen;
f) Rombinus-Berg bei Tilsit, Memelgebiet; e) Weskeim, Kr. Pr.-Eylau

Unter den Halsringen tritt gewissermaßen als Leitfossil dieses Abschnittes der Bügelring mit zurückgebogenen Enden („Bügelring mit Vogelkopfsenden“) stark in den Vordergrund (Abb. 66 a—c). Die meisten Depotfunde enthalten ihn, desgleichen manches Grab (Abb. 67). Die im allgemeinen einseitige Drehung an ihm beruht gutstechnisch auf fester Form („imitierte Torsion“) (Abb. 66 c). Zwei Ringe (Depotfund von Willkühnen) unterscheiden sich durch drei- bzw. fünffachen Wechsel der Drehung (Wendelringe) (Abb. 66 b). Eine weitere Neuerung

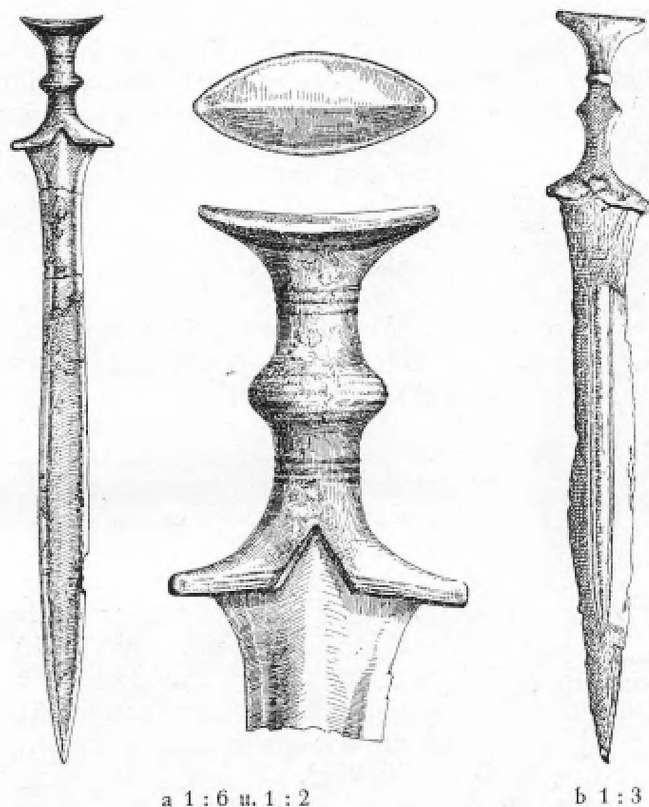


Abb. 64A. Lang- und Kurzschwert. a) Lindenau, Freistaat Danzig; b) Lützen

des Halsringschmuckes liegt in der Fazzettierung (6 bzw. 8 Kanten) sonst glatter Halsringe (Abb. 66 e), von denen bereits mehrere aus dem Innern der Provinz bekanntgeworden sind. Einzigartig für Ostpreußen sind dagegen ein Hsnehalsring mit Strichverzierung (Abb. 66 d) und der Rest eines siebenteiligen Ringhalsfragens (Abb. 66 f). Eine Schließplatte vereinigte alle sieben Ringe auf dem Rücken. Die demselben Depotfunde von Dittersdorf noch zugehörige Schließplatte mit neunfacher Durchlochung weist auf einen Halsfragen mit ebenderselben Ringzahl hin. Einfacher ist eine Serie von Halsringen mit aufgebogenen Enden, die eine flache, pilzförmige oder kantig-profilierter Gestaltung aufweisen (Abb. 68 b—c).

Acht Ringe des Depotfundes von Schlafalken, zeigen einen eigenartigen Haken-Falzverschluß (Abb. 68 a). Als besondere Gattung von Fußknöchel- oder Oberarmschmuck schließen sich die „Zinnenringe“ an (Abb. 69 a—c). Bemerkenswert an dieser Ringform ist die Tatsache, die auch sonst in dieser Periode in die Augen fällt, daß die Rundstäbigkeit der Urform allmählich im Laufe der Zeit zugunsten einer Verplattung verloren geht. Die Endform (Abb. 69 c) scheint unter dem Einfluß des schräg abfallenden Fußknöchelringes (Abb. 69 g) gestanden zu haben, eines Zierrattypus, der, wie auch die gleiche Kreuzverzierung an beiden Ringtypen andeutet, ungefähr in demselben engeren Zeitabschnitt der VI. Periode in Mode gewesen sein mag. Wegen ihres mittelgroßen lichten Durchmessers gehören auch die Hohlringe der Abb. 70 a—d zur Klasse des Oberarmschmuckes.

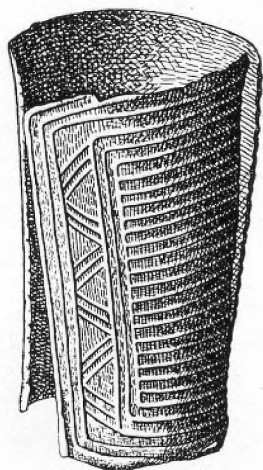


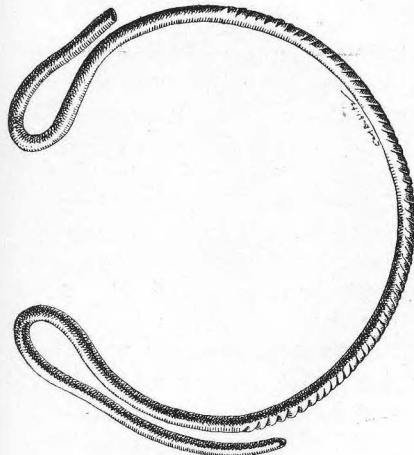
Abb. 65 2 : 5

Manschettenarmband
Gr.=Söllen, Kr. Friedland.

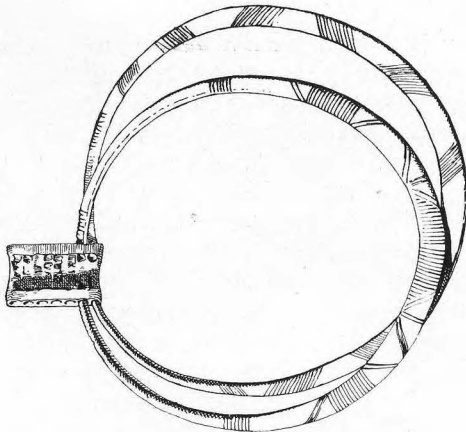
Alle drei angeführten Arten scheinen in typologischem Zusammenhang miteinander zu stehen insofern, als Abb. 70 a die älteste geschlichte, im übrigen geschlossene Form aufzeigt gegenüber den jüngeren Gliedern dieser Hohlringgruppe mit einfachem (Abb. 70 d) bzw. doppeltem Stöpselverschluß (Abb. 70 b), weshalb die beiden letzten auch „Stöpselringe“ genannt werden. Solche Ringe treten in Gräbern immer paarig auf (Alfunden, Jhlfunden).

Auch der Unterarmschmuck des vorliegenden Kulturabschnittes zeigt wie die Halszierrate neue Formen neben fortentwickelten älteren. Außer einfachen gekanteten und rundstäbigen Armringen mit Endknöpfen oder profilierten Enden (Abb. 71) kamen platte Armbänder in Aufnahme (Abb. 72 a, d, e). Die Armspiralen („Armbergen“) der vorigen Periode erhielten reichlich Strichverzierung (Abb. 72 c) und gingen mit einem neuen Gegenstandstypus, der Nadel mit Spiral-Scheibenkopf, eine ansprechende Schmuckverbindung ein (Abb. 72 c).

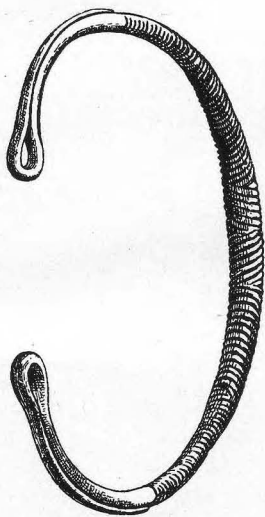
Für sich betrachtet, liegt in der Nadel mit Spiral-Scheibenkopf weniger ein Schmuckstück, als vielmehr ein Gebrauchsgegenstand vor, der zum Zusammenstecken des Obergewandes diente (Abb. 73 a—c). Er stand in engster Entwicklungs- und Stilgemeinschaft mit Gegenständen in Form von Flachspiralen (Abb. 71 e), dem spiraligen Gürtelhaken (Abb. 76 b) und den Brillenspiralen (Brustschmuck) derselben Zeit (Abb. 75 e). Der die Kopfscheibe bildende ursprüngliche runde Draht der Nadel fiel allmählich einer Verflachung anheim (Abb. 73 c), das Ausmaß des Durchmessers der Scheibe wuchs, und das Endergebnis war die unförmliche, unschöne, weil im Ausmaß übertriebene Nadel mit Spiralbandscheibe (Abb. 73 b). Unter den sonst üblich gewesenen Gewandhaften tritt gewissermaßen als Charaktertypus der VI. Periode die Nadel mit Schwanenhals auf (Abb. 73 d, e, f, h). Noch andere einfachere fanden daneben Verwendung (Abb. 73 i). Abseits von diesen allgemein gebräuchlichen Einstechnadeln steht die seltenere Rollenschaufelnadel,



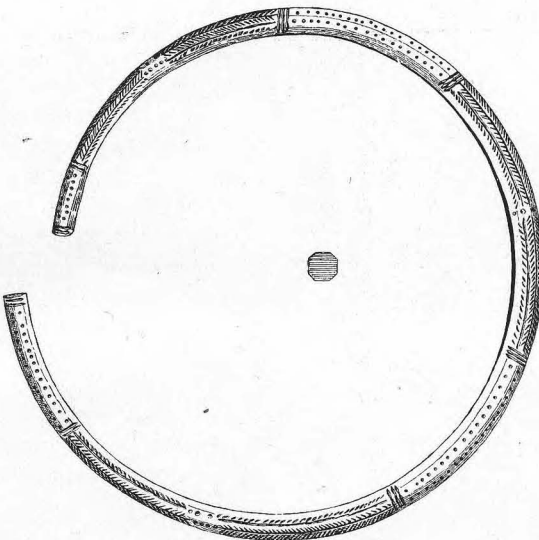
c 1:3



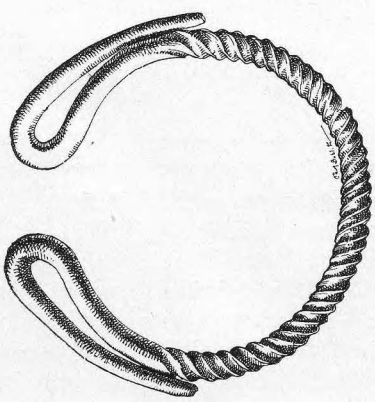
f 1:3



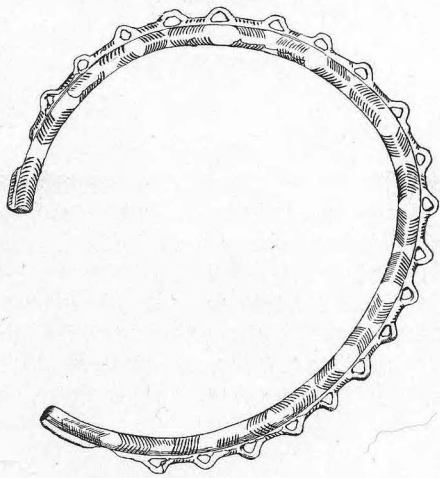
b 1:3



e 1:3



a 1:4



d 1:3

Abb. 66. Halsringe. a) Gr.-Hubnicken, Kr. Fischhausen; b) Wistföhnen, Kr. Königsberg; c) Trulick, Kr. Fischhausen; d) Wangnick, Kr. Pr.-Eylau; e) Arkstitten, Kr. Verdauen; f) Dittersdorf, Kr. Mohrungen

bisher in Ostpreußen nur durch zwei Fundorte nachweisbar, Domnidsruh, Kr. Heiligenbeil, und Schutzbezirk Dammwalde, Kr. Fischhausen (Abb. 67, 74).

Der Brustschmuck ist gegenüber früher reichhaltiger geworden. Besonders scheinen die Frauen Anhänger in Radform und Scheibenzierrate mit Kreisloch bevorzugt zu haben (Abb. 75 a—c). Der Depotfund von Domnidsruh bietet für diese Art des Schmuckes verschiedene Formen (Abb. 75 a—c). Es scheint, als hätte sich der Händler, dem der ganze Bestand einst zugehörte, auf einen nicht eben gleichen Geschmack der jungbronzezeitlichen, schmuckbedürftigen Frauenwelt Ostpreußens eingestellt. Seltener waren durchbrochene Anhänger, wie sie Abb. 75 d, f zur Anschauung bringen. Eigenartig wirkt der durchlochte Schmuck mit eingehängten Ringen (Abb. 76 e), wovon 20 Stück im Depotfund von Willkau, Kreis Fischhausen, vorliegen. Daneben trat Hängeschmuck aus Bernstein wieder wie in der Steinzeit stärker in den Vordergrund (Abb. 75 A), ferner Glasperlen, die kobalt-

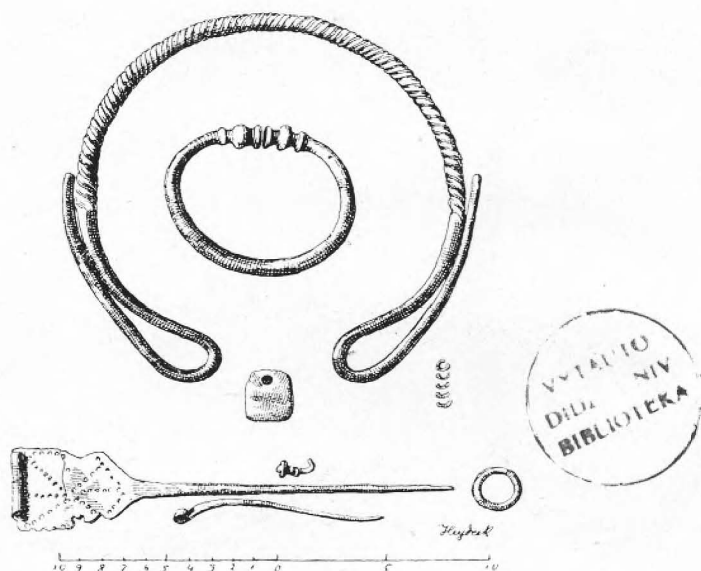
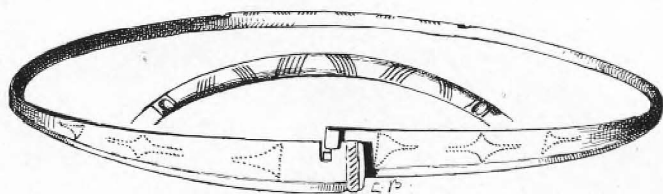


Abb. 67. Beigaben aus einem Frauengrab. Fritgener Forst, Kr. Fischhausen

blau sind, teils verschieden gestaltige Einlagen von weißem Email haben — Abb. 75 Ac (Kreise, Tüpfel bzw. Wellenlinien).

Als Fingerschmuck waren die sogenannten Schlangen- oder Schleifenringe mit ein- bis dreifacher Schleife in Aufnahme gekommen (Abb. 71 a—c).

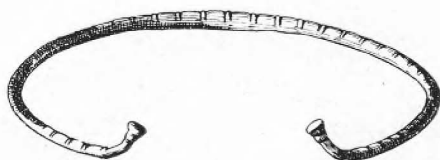
Gürtelzierrate dürften wohl die Stenscheiben mit oder ohne Tutulus darstellen (Abb. 76 d, f), von denen die eigentlich mittel-bronzezeitliche Form, wie sie Abb. 50, 51 zur Anschauung bringt, sich bis zur VI. Periode zähe erhalten hat; wieder ein Beweis für den konservativen Charakter vorgeschichtlicher Kulturverhältnisse Ostpreußens. Gegenstände praktischen Gebrauchs sind die in



a 1 : 2



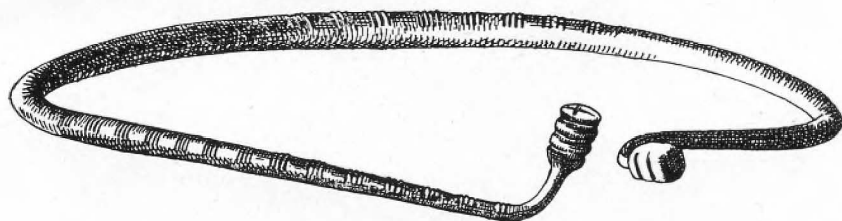
b 1 : 2



c 1 : 3



d 1 : 2



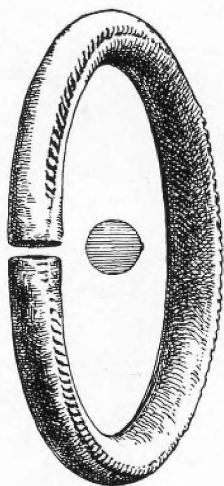
e 2 : 3

Abb. 68 Halsringe

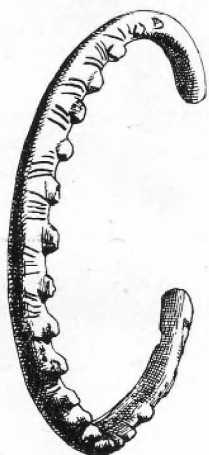
a), c) Schlafalken, Kr. Fischhausen; b), d) Kerwiene, Kr. Heilsberg; e) Aryß, Kr. Johannisburg

Abb. 76 a—c wiedergegebenen Gürtelhaken, die in der hier dargestellten Folge der einzelnen Formen (a, b, c) die Entwicklung des vorliegenden Typus vor Augen führen dürften. Zu den Toilettegegenständen gehörte die zuckerzangenartige Pinzette (Abb. 77), womit der Bart der Männer gestutzt wurde. Die Arme dieses Gerätes erfuhren im Laufe der Entwicklung bei den jüngeren Formen eine starke Verschmälerung; Endglied der Reihe ist die sogenannte Schieberpinzette (Abb. 77c).

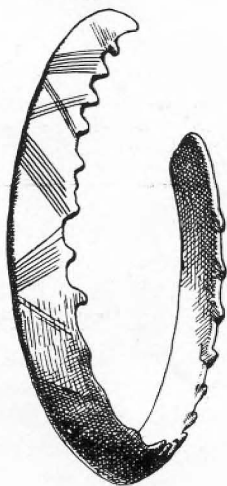
Etwas ganz Neuartiges der vorliegenden Kulturepoche sind ferner in Frauengräbern gefundene Spinnwirtel (Abb. 78 d, e).



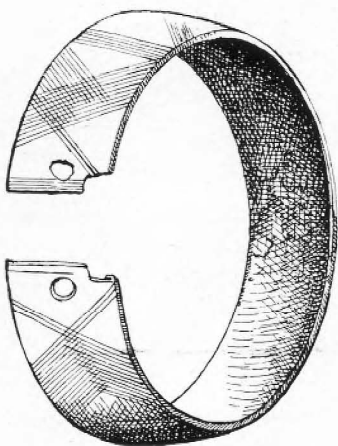
a 1:2



b 1:2



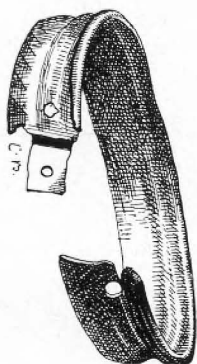
c 1:2



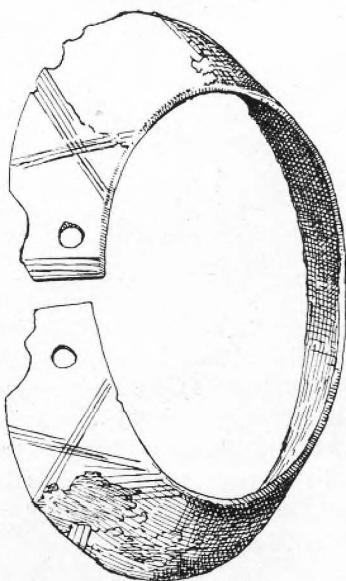
d 3:4



e 1:2

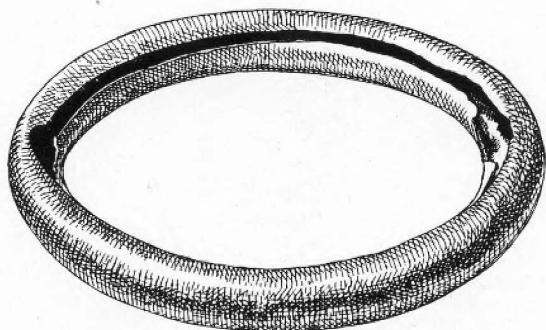


f 1:2

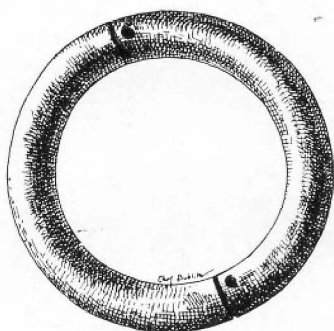


g 3:4

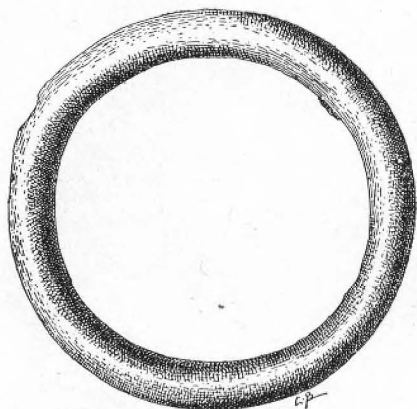
Abb. 69. Oberarm- oder Fußschiefel (a) — Goldener Gürtel — Halskette; b) Silber- oder Goldener Gürtel; c) Halskette; d) Silber- oder Goldener Gürtel; e) Silber- oder Goldener Gürtel; f) Silber- oder Goldener Gürtel; g) Silber- oder Goldener Gürtel



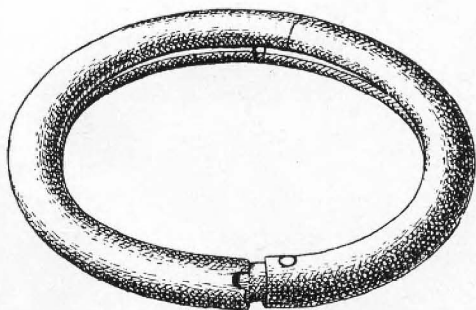
a 1 : 2



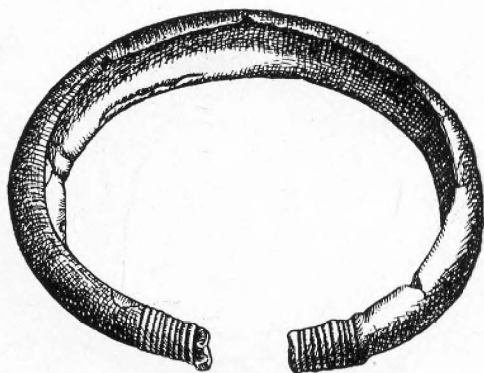
b 1 : 3



c 1 : 2



d 3 : 4



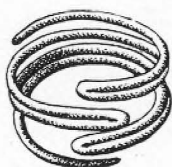
e 1 : 2

Abb. 70. Armringe

a) Trulitz; b) Altknicken, d) Ihlnicken, Kr. Fischhausen; c) Ostpreußen; e) bei Löben



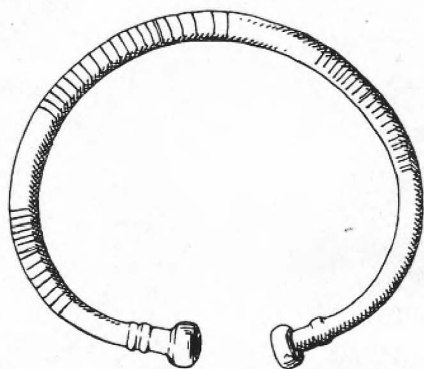
a 4:5



b 4:5



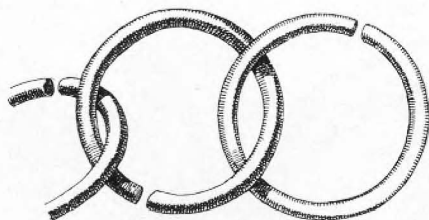
c 4:5



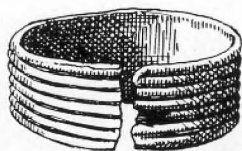
d 3:4



e 2:3



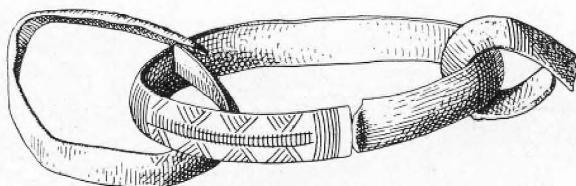
f 1:3



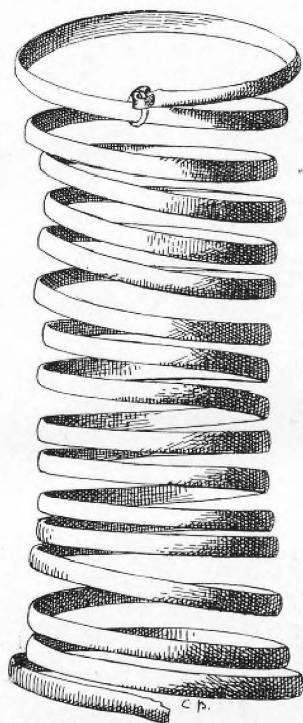
g 1:1

Abb. 71. Finger- und Armringe

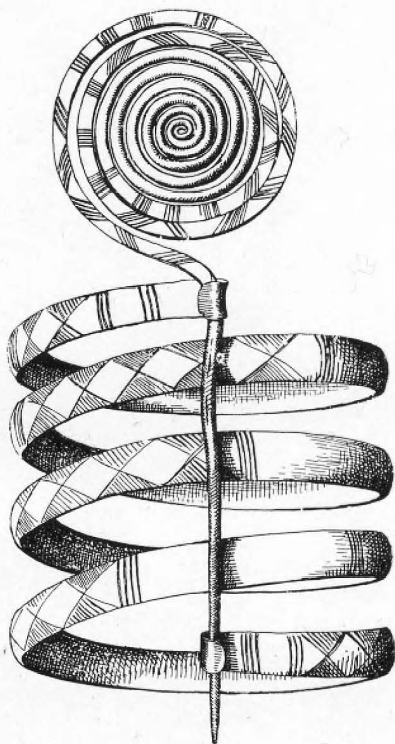
- a) Piestkeim, Kr. Allenstein; b) Neustädter Feld bei Elbing; c) Gr.=Buchwalde, Kr. Allenstein;
 d) Germau, Kr. Fischhausen; e) Gr.=Stegen, Kr. Pr.=Eylau; f) Bartenstein, Kr. Friedland;
 g) Willkau, Kr. Fischhausen



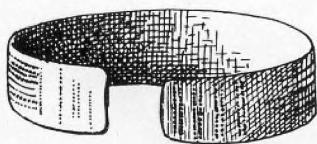
a 1:2



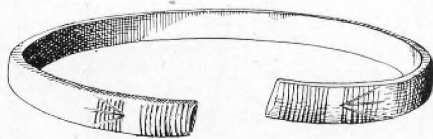
b 1:2



c 2:3



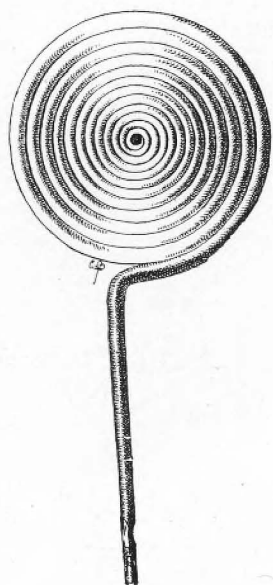
d 3:4



e 1:2

Abb. 72. **Armbänder, einfach und spiralig**

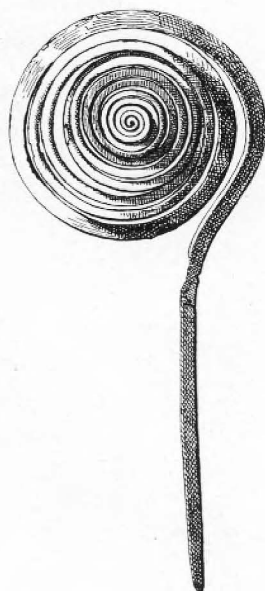
- a) Plößen, Kr. Rößel (Pfahlbau); b) Kr. Tilsit; c) Arns, Kr. Johannisburg;
d) Charlottenburg, Kr. Insterburg; e) Dittersdorf, Kr. Mohrungen



a 1:2



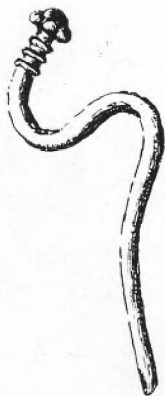
b 1:3



c 1:2



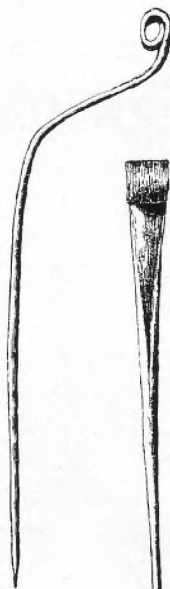
d 1:2



e 4:5



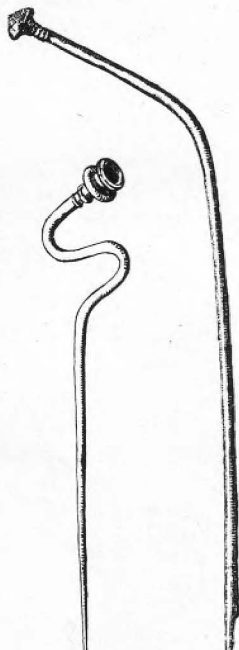
f 2:3



g 2:3



h 1:2



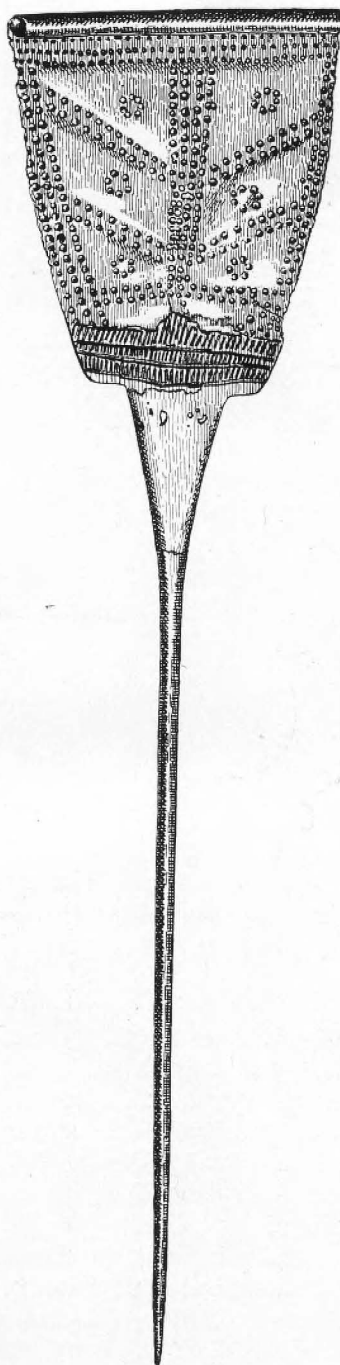
i 1:2

Abb. 73 Gewandnadeln

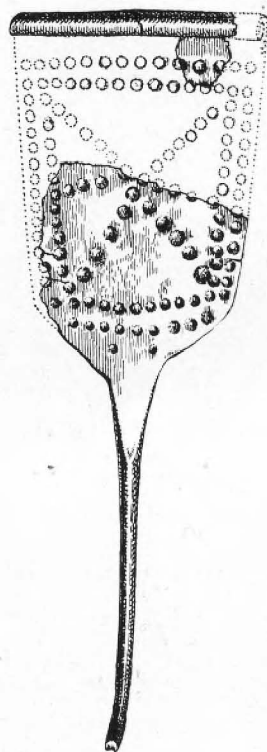
a) Grebieten; b) Schlaßen, Kr. Hendebrugg; c) Kr. Tilsit; d) Birkenhof; e) Ihlnicken;
f), g) Laptau; h) Wiefau; i) Warschen (a, d, e, f, g, h, i Kr. Fischhausen)



a 1 : 2



b 1 : 2



c 1 : 2

Abb. 74. **Gewandnadeln**

a) Fritzense Forst, Kr. Fischhausen; b), c) Domnickruh, Kr. Heiligenbeil

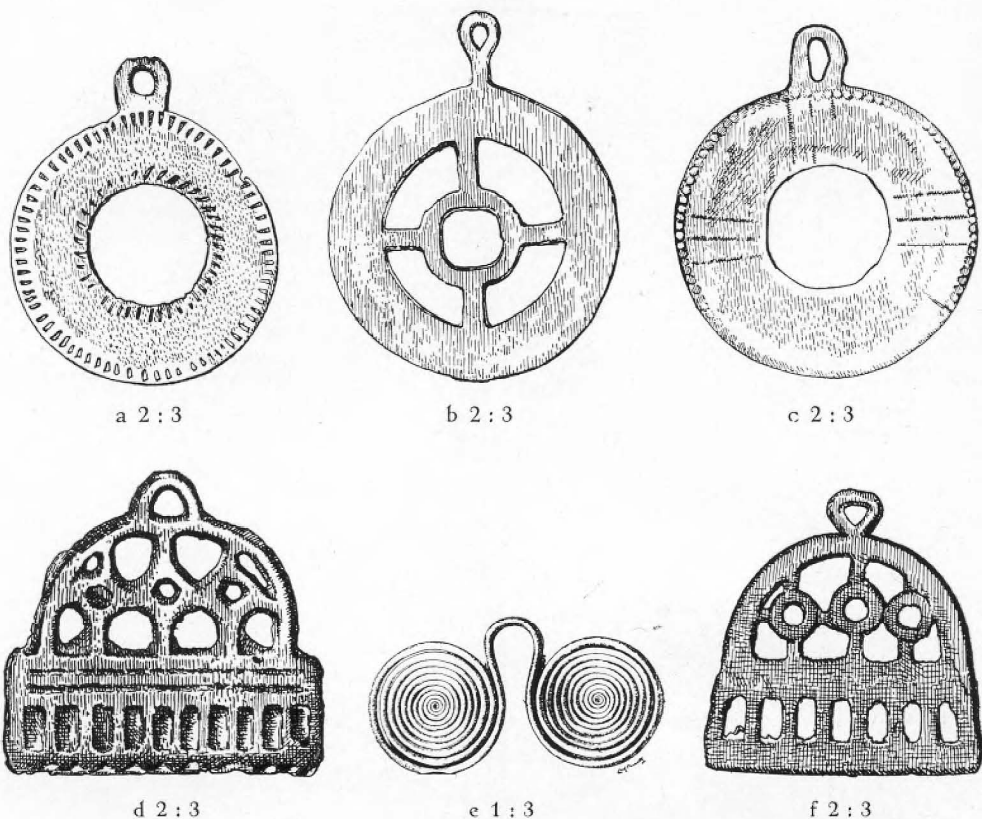


Abb. 75. **Schmuckanhänger**

a), b), c), d), f) Domnicksbüh, Kr. Heiligenbeil; e) Gr.-Lindenau, Kr. Königsberg

Keramik aus der IV.—VI. Periode.

Da eine wissenschaftliche Sichtung der Gefäße aus der IV.—VI. Periode der Bronzezeit noch nicht vorliegt, sollen hier die Erzeugnisse der Töpferei aller drei Abschnitte insgesamt behandelt werden. Die große Menge der überkommenen Gefäße stellt Urnen dar, Töpfe, welche die Knochenreste der verbrannten Toten enthielten. Daneben waren als Grabgefäße im Gebrauch Schalen, Tassen oder Töpfchen mit dem Charakter von Beigefäßen, worin man den Abgeschiedenen Getränke als Wegzehrung mitgab.

Was die Formen der Gefäße anlangt, so bilden diese gegenüber denen im älteren Abschnitt eine ganz andersartige Erscheinung. Naturgemäß mußten die Gefäße innerhalb der drei Perioden, die in Ostpreußen ein Jahrtausend gewährt haben, mannigfachen Veränderungen im Laufe der Entwicklung unterliegen. In der älteren Zeit scheint man vorzugsweise Töpfe mit plattem Standboden, später solche mit rundem Unterteil als Urnen benutzt zu haben. Unter beiden Hauptgruppen lassen sich gewisse Charaktergefäße auscheiden. Der älteren Reihe der

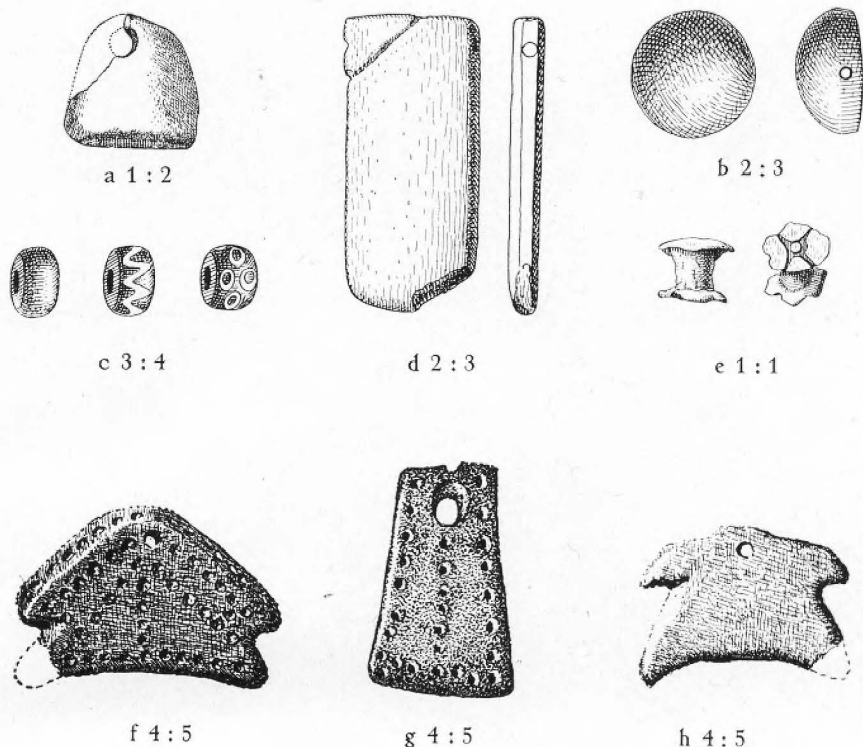
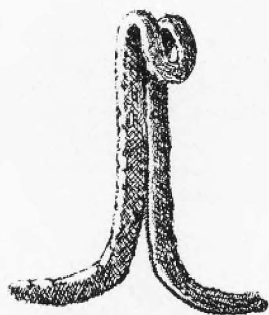


Abb. 75 A. **Vernsteinschmuck und Glasperlen (c)**

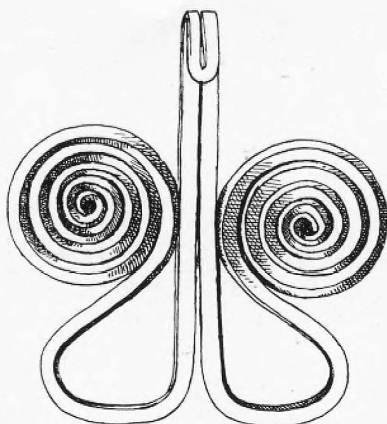
a) Warnicker Forst, b), d), e) Rantau, f) Gr.-Hubnicken, g) Mollehenen, h) Birkenhof, Kr. Fischhausen;
c) Kerwienen, Kr. Heilsberg

Urnen gehören zwei Urtypen mit folgenden Hauptmerkmalen an: Doppelkonische Gestalt mit scharfem Bauchumbruch (Abb. 79 c, j) bzw. solche mit gerundetem Bauch, zylindrischem Hals und scharfer Absezung zwischen Schulter und Hals (Abb. 79). Die letztere Form hat starke Lebenskraft gezeigt und ihre Nachfahren sind Kinder und Enkel dieses Typus geworden. Dabei geriet allmählich die ursprüngliche prägnante Umrißgestaltung in Verlust und eine verschwommene Konturierung trat an ihre Stelle (Abb. 79 h, i). In enger Verbindung mit dieser älteren Keramik-Gruppe stehen flache Scheiben- und Schalendeckel (Abb. 79 i). Die selten auftretende Verzierung der Gefäße und Schalen beschränkt sich auf Fingertupfen-Ornamentik (Abb. 79 b, i), die sich in folgerichtiger Fortentwicklung schließlich zu einer Art von Furchenverzierung auswuchs.

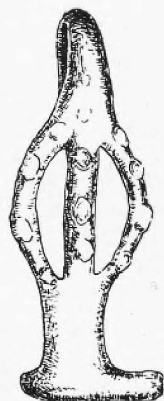
Im allgemeinen macht diese Keramik einen sehr eintönigen und wenig Abwechslung bietenden Eindruck, der in Einklang steht mit den prunklosen, schmuckarmen Flachgräbern des mittleren Provinzgebietes, dem die besagte Gefäßgruppe



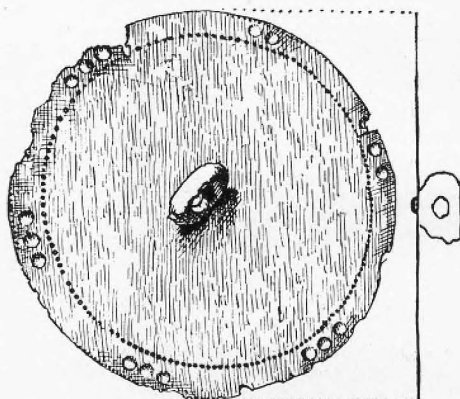
a 4:5



b 2:3



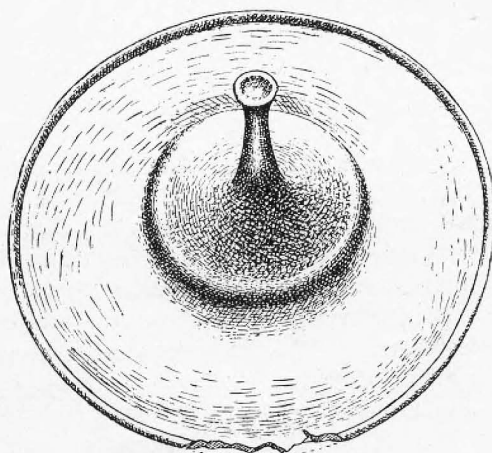
c 4:5



d 2:3



e 2:3



f 2:3

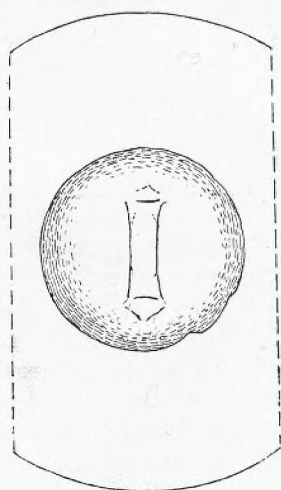
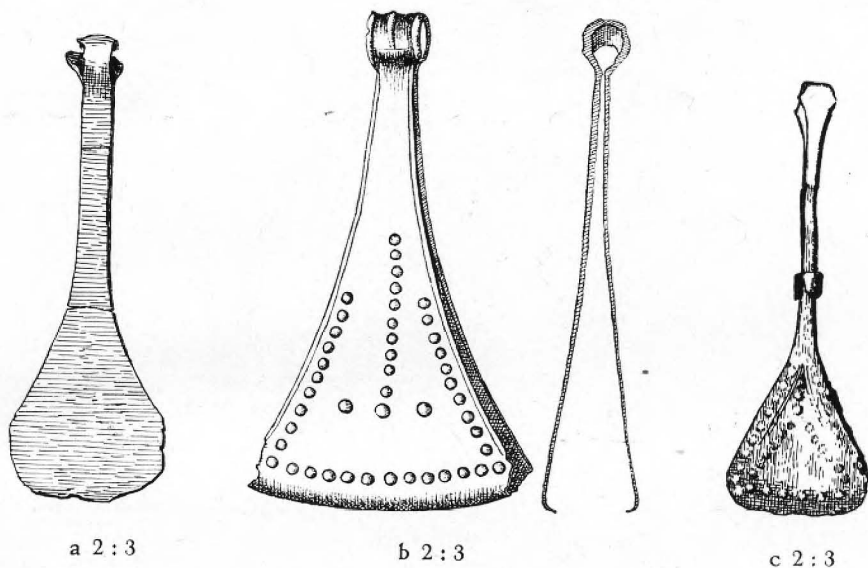


Abb. 76. Gürtelhaken und Schmuckplatten

a) Gr.-Kuhren; b) Loppöhlen; c) Kuckers, Kr. Wehlau; d) Szonstags-See bei Szczecinowen, Kr. Lyck;
e) Willkau bei Germau; f) Ostpreußen (a, b, e Kr. Fischhausen)

in der Hauptsache zugehört. Sie tritt aber, wie das Workeimer Hügelgrab beweist (vgl. S. 81 f.), schon in der IV. Periode auch in Hügelgräbern auf.

Die große Masse der zweiten Gruppe der jungbronzezeitlichen Keramik entstammt ausschließlich Hügelgräbern, und zwar vornehmlich solchen mit Steinkisten. Wie diese Gräber in ihrer Architektur und in ihren Beigaben besonders im Samland reich und vielseitig in Erscheinung treten, so prägt sich auch in den dazu gehörigen, oft übermäßig geschmückten Urnen eine prunkliebende Kultur aus. Desgleichen ist die Form der Gefäße fast stets von ansprechendem und reizvollem Äußern. Das Charakteristische der zumeist weitmundigen Haupturnen drückt sich in einem kuglig gebildeten Unterteil und einem eingezogenen, bald kurz, bald lang



a 2 : 3

b 2 : 3

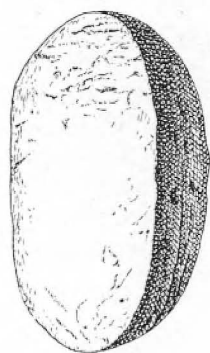
c 2 : 3

Abb. 77. Bartpinzetten

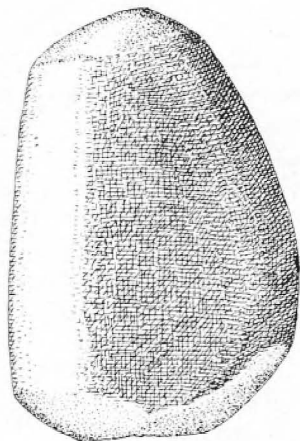
a) Trulitz, Kr. Fischhausen; b) Samland; c) Kl.-Blumenau, Kr. Fischhausen

gestalteten Halses auf scharfem Schulterknick aus (Abb. 80). Die Flaschenurnen mit langgezogenem Hals und die Henkelkannen stehen als besondere Gattung daneben (Abb. 80). Der Mündungsverschluß der Gefäße besteht in den sogenannten Stöpsel- oder Mützendeckeln (Abb. 80 m—o). Aber auch leicht gewölbte Scheibendeckel sind dieser Keramikgruppe eigentümlich. Charakteristisch besonders für die jüngeren Gefäße ist ein zwei- oder dreigriffiger Henkel (Abb. 80 b, f). Lineare Ritz- und Rammornamentik liegt der Verzierung der Gefäße zugrunde. Einige Gefäße sind aus dunklem Ton gefertigt; ihre Oberfläche ist schwarzglänzend, Merkmale dafür, daß sie an die nächste Periode, die vorrömische Eisenzeit (Latènezeit), sehr nahe heranreichen.

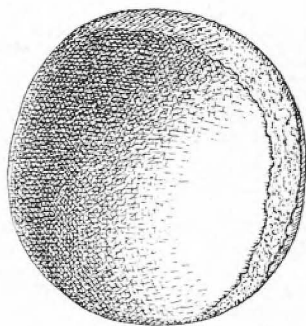
Eine auffallende und seltsame Erscheinung an den Schalen- wie Stöpseldeckeln bildet das Loch, das an ihnen zentral bisweilen eingebohrt sich zeigt



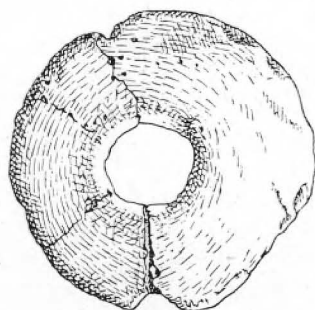
a 1 : 2



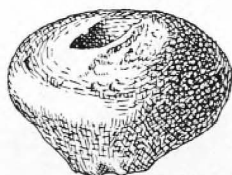
b 1 : 2



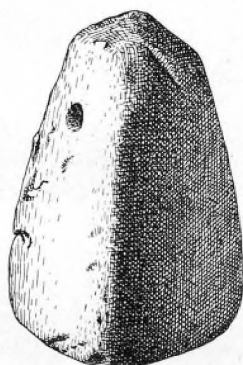
c 1 : 2



d 3 : 4



e 3 : 4



f 1 : 2

Abb. 78. **Getreidequetscher** (a, b, c), **Spinnwirtel und Webegewicht** (Ton)
a), b), c) Zedmar G, Kr. Darkehmen; d) Germau, Kr. Fischhausen; e) Ribben, Kr. Sensburg;
f) Braunsvalde, Kr. Stuhm

(Abb. 85, 85 A, 86). Irgend eine praktische Bedeutung wird es kaum gehabt haben, dagegen scheint die Erklärung als „Seelenloch“ sehr annehmbar. Man könnte auch annehmen, daß diese Löcher in Zusammenhang stehen mit den „Rauchöffnungen“ an der Spitze schwedischer und dänischer Zeltthüttenurnen, die der ausgehenden Bronzezeit angehören.

Unter den spätbronzezeitlichen Urnen Ostpreußens hebt sich eine besondere Gruppe heraus, die sogenannten Gesichtsurnen (Abb. 86/7). Ihren Namen leitet diese Sonderart von plastisch geformten oder linear nur angedeuteten Gesichtsteilen, wie Ohren, Nase und Augen gleich unterhalb des Gefäßrandes her. Die Form der Gesichtsurnen unterscheidet sich im übrigen nicht von der großen Masse der Gefäße aus dem vorliegenden Abschnitt. Die Zahl der bisher bekanntgewor-

denen ostpreußischen Urnen mit Gesichtsdarstellungen hält sich noch in sehr geringer Höhe; etwas mehr als $\frac{1}{2}$ Duzend kann man zu der besagten keramischen Sondergruppe zählen.

Die fast stets unvollständige Wiedergabe der Gesichtsteile an den Gesichtsurnen erweckt den Eindruck, als hätten wir es in Ostpreußen mit Kümmerformen zu tun. Darauf deuten besonders die Urnen, an denen nur noch zwei nebeneinander eingestochene Löcher erscheinen (Abb. 86 c). Bodenständigkeit besaßen danach die Gesichtsurnen in Ostpreußen nicht; ihre Heimat lag vielmehr im west- und weichselländischen Gebiet. Schon in den Kreisen Marienburg und Stuhm begegnen wir mehr ausgeprägteren, mehr urtypischen Formen dieser Gefäßart. Von diesen Bezirken, die zusammen mit dem Kreise Marienwerder auch damals wieder wie in der Steinzeit die Operationsbasis westlicher Kulturimpulse gegen Ostpreußen bildete, hat sich der Gesichturnengedanke in unsere Provinz hinein fortgepflanzt. Hierfür spricht deutlich das Verbreitungsgebiet ostpreußischer Gesichtsurnen in den Randkreisen des Frischen Haffes und im Samland:

Als Fundstellen kommen bisher in Frage:

Powunden, Kr. Pr.-Holland (verschollen).

Födersdorf, Kr. Braunsberg (Abb. 86 b).

Gr.-Peisten, Kr. Pr.-Eylau — Urne mit metallnem Ring um den Gefäßhals (verschollen).

Ellerhaus, Kr. Fischhausen (Abb. 86 a).

Kantau, Kr. Fischhausen (Abb. 86 c).

Kauschen, Kr. Fischhausen (Abb. 87).

Sporthenen, Kr. Fischhausen, zweimal.

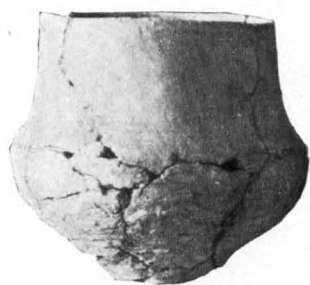
Bärwalde, Kr. Fischhausen, zweimal.

Ihr Vorkommen beschränkt sich auf die Grabform des Hügelgrabes mit Steinfiste, worin je ein Exemplar zusammen mit gesichtslosen Urnen gefunden ist, ein Verhältnis, das den west- und weichselländischen Fundumständen entspricht und möglicherweise mit dem Begräbnis einer hervorragenden Persönlichkeit zusammengebracht werden kann. Während man aber jenseits der Weichsel in den meisten Fällen „männliche“ und „weibliche“ Gesichtsurnen je nach den eingeritzten Zeichnungen auf dem Gefäß bzw. den angehängten Ohrringen zu unterscheiden vermag, sind die ostpreußischen Gesichtsurnen äußerlich vollständig geschlechtslos.

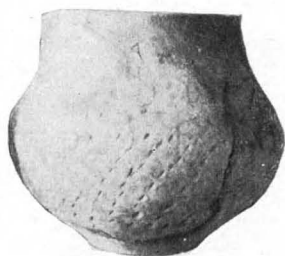
Die Herkunft der Gesichtsurnen-Gruppe, wie sie sich in Ostdeutschland und einem Teile des übrigen Osteuropas vorfindet, ist vorläufig noch dunkel. Möglicherweise war der anregende, gebende Teil die Villanova-Kultur Alt-Italiens, wo man in der früheren Eisenzeit Menschen nachgeformte Urnen im Gräberkult verwandte. Noch älter sind die Kopfgefäße der Ägypter (Kanopen), und es liegt im Bereich der Möglichkeit, daß es der Forschung einst gelingt, den Ursprungs-herd des Gesichturnengedankens in dem angedeuteten Sinne aufzuzeigen.

Grabformen.

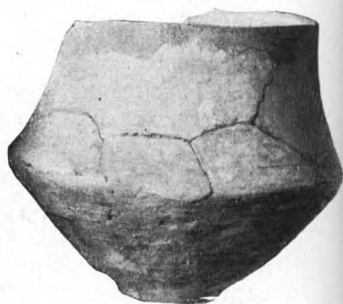
Auch die Grabformen sollen, da eine Zuweisung der einzelnen Gräber zu einer bestimmten Periode der jüngeren und jüngsten Bronzezeit noch nicht möglich ist, insgesamt ins Auge gefaßt werden. Mit Sicherheit kann für die ganze Jung-Bronze- und frühe Eisenzeit die Sitte der Brandbestattung festgestellt werden. Der Körper der Toten wurde auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die übrig-



a



b



c



d



e



f



g



h

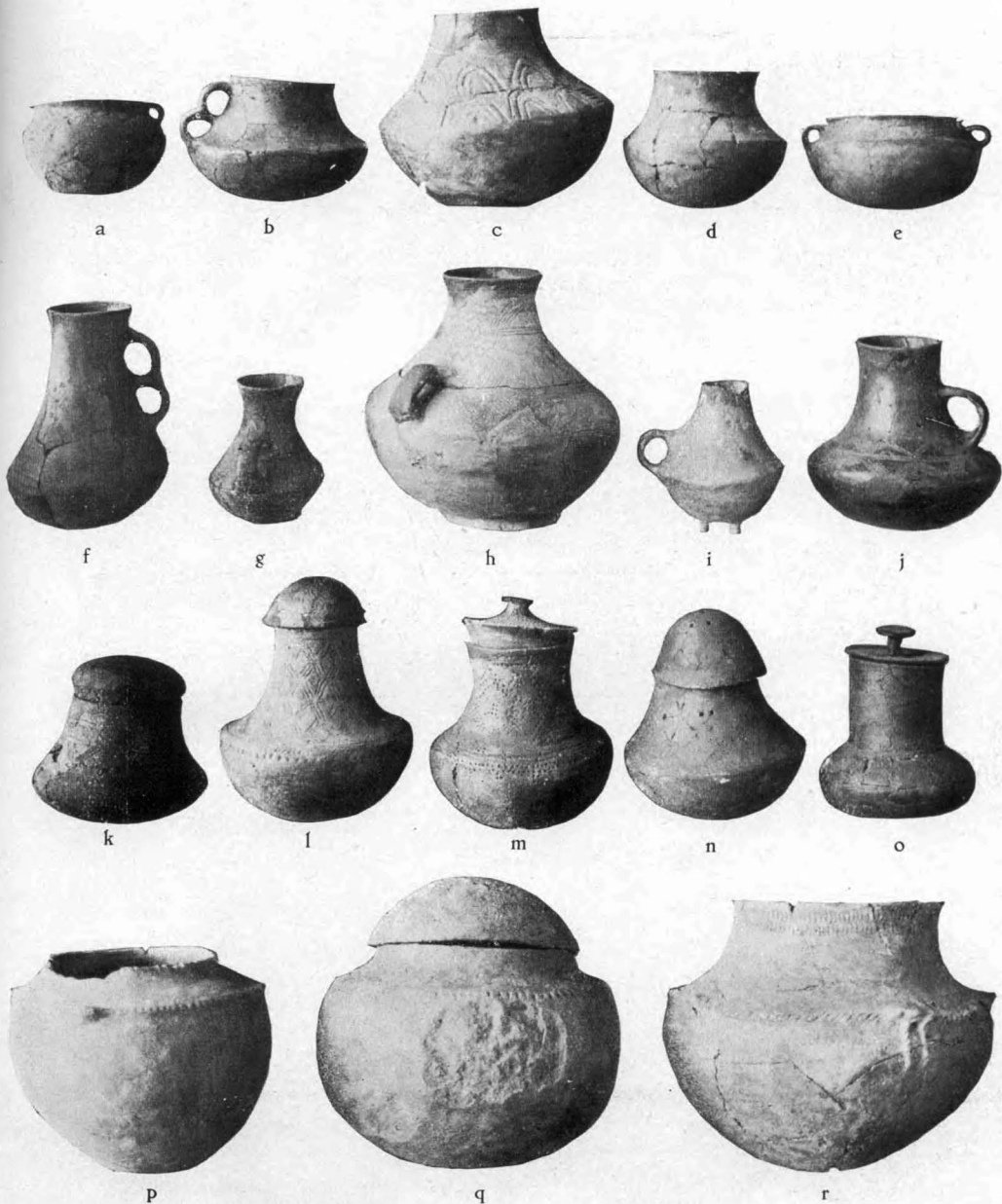


i



j

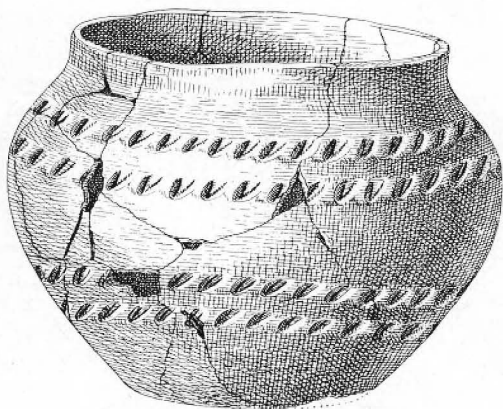
Abb. 79. Urnen mit flachem Boden. 1 : 6
a) – g) Bischofsburg, Kr. Rößel; h) Sorrehnen, Kr. Mohrungen; i) Birkenhof II,
j) Leśnica, Kr. Żyżcheński



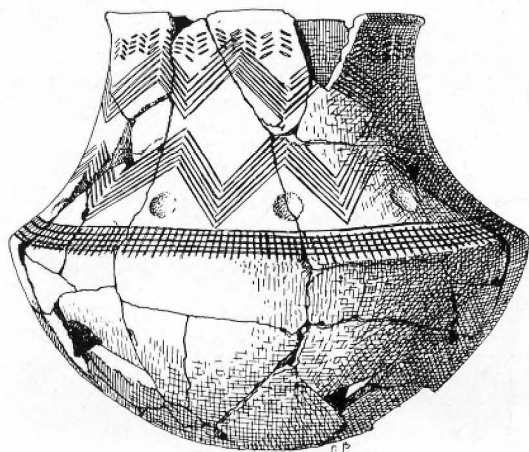
Reihe 1 u. 3 = 1 : 8 nat. Gr., Reihe 2 u. 4 = 1 : 7 nat. Gr.

Abb. 80. Urnen, zumeist mit gewölbtem Boden

a) Grünhoff; b), d), o), r) Jödersdorf, Kr. Braunsberg; c) Birkenhof; e) Gr.=Steegen, Kr. Pr.=Eylau;
 f) Gr.=Blumenau; g) Pracherberg; h) Ostpreußen; i) Haacknen, Kr. Oletzko; j) Erössen, Kr. Pr.=Holland;
 k) Scharnigk, Kr. Kößel; l) bei Germau; m) Transsau; n) Bärwalde; p) Woritten, Kr. Mohrungen;
 q) Grünwalde, Kr. Pr.=Eylau. (a, c, f, g, l, m, n Kr. Fischhausen)



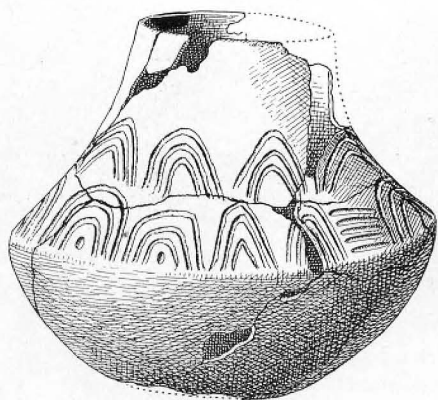
a 1:3



b 1:2



c 1:2

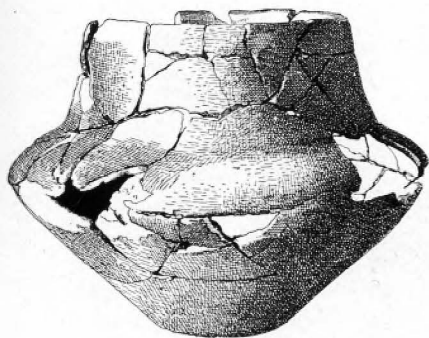


d 1:5

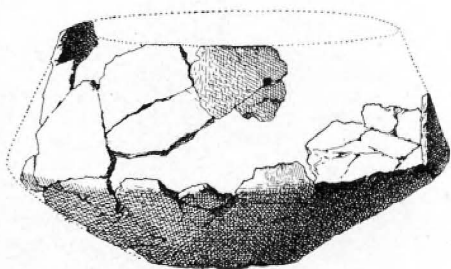


e 1:5

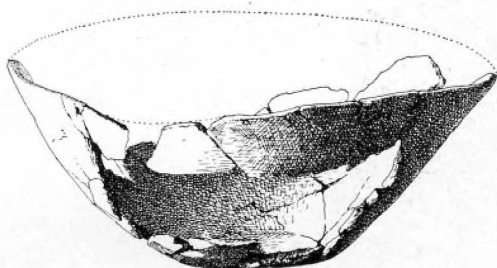
Abb. 81. **Urnen aus Hügelgräbern.** a) Tenkieten, d) Birkenhof, Kr. Fischhausen;
b) Gödersdorfer Forst, Kr. Braunsberg; c) Teistimmen, Kr. Rößel; e) Ostpreußen



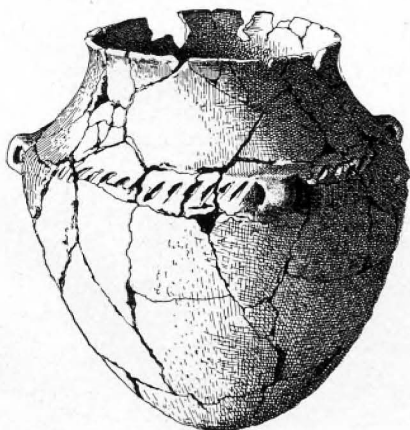
a 1:6



b 2:9



c 1:6

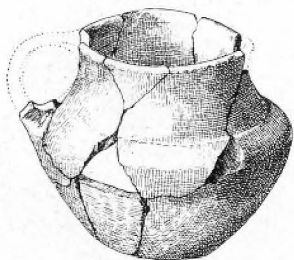


d 1:6

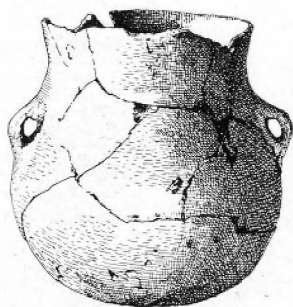


e 2:9

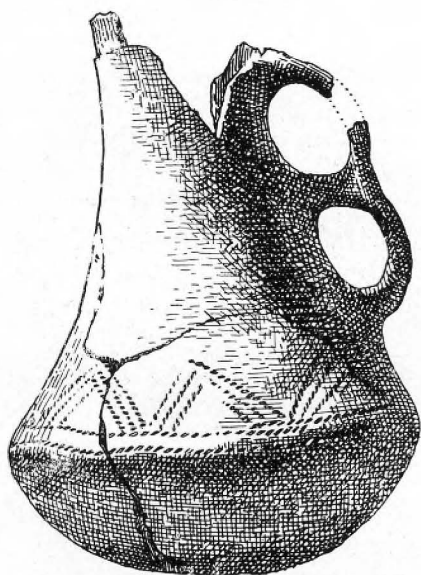
Abb. 82. Urnen aus einem Hügelgrab. a)–e) Sorrehnen, Kr. Mohrungen



a 1:3



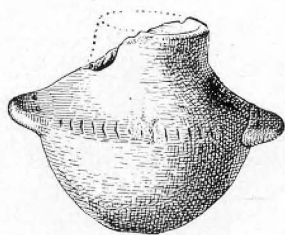
b 1:3



c 1:2



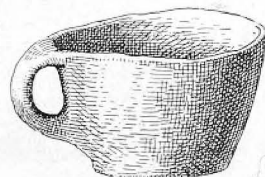
d 1:3



e 1:2



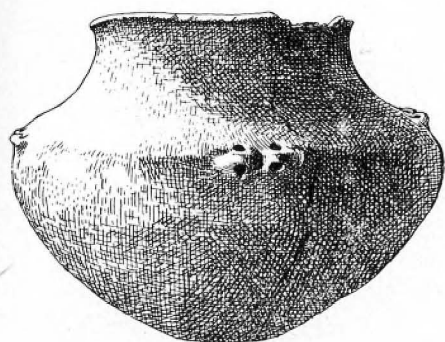
f 1:3



g 1:2

Abb. 83. **Urnen und Beigefäße** (e, g in Miniaturform)

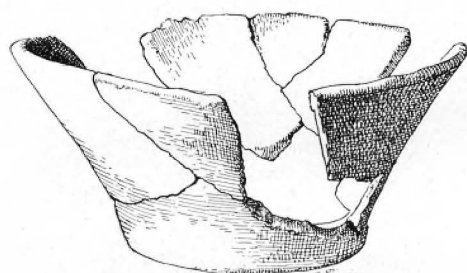
a), b) Polennen, c) Ellerhaus, d) Gr.=Blumenau, e) Lobjitten, g) Sorgenau, Kr. Fischhausen;
f) Gr.=Hanswalde, Kr. Mohrungen



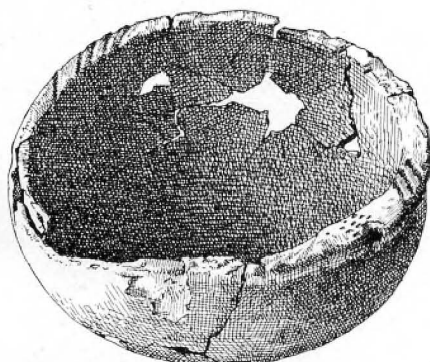
a 1:6



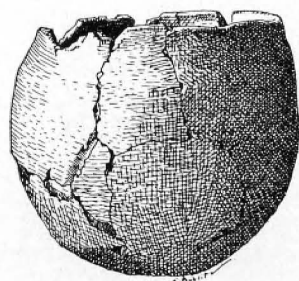
b 1:4



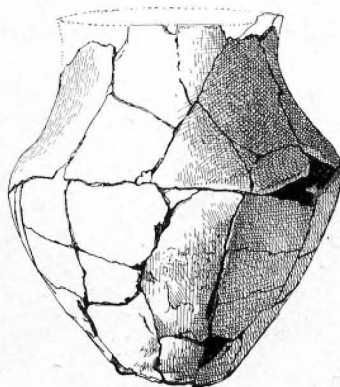
c 1:2



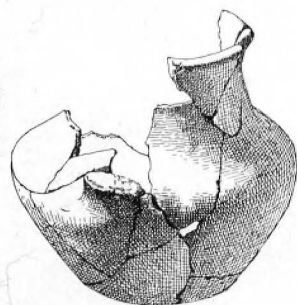
d 1:4



e 1:6



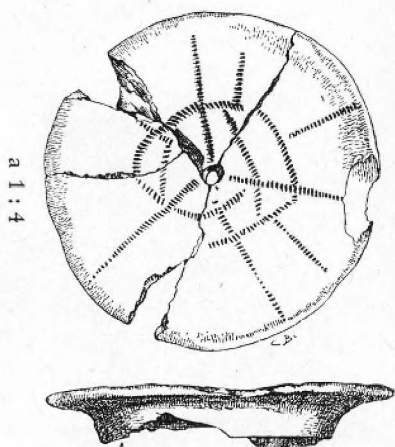
f 1:6



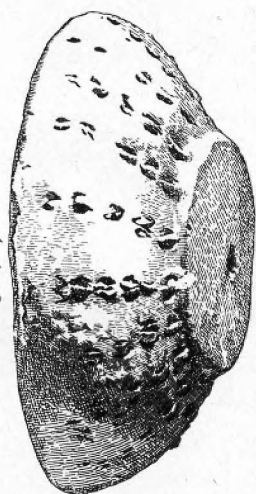
g 1:6

Abb. 84. Urnen aus Hügelgräbern.

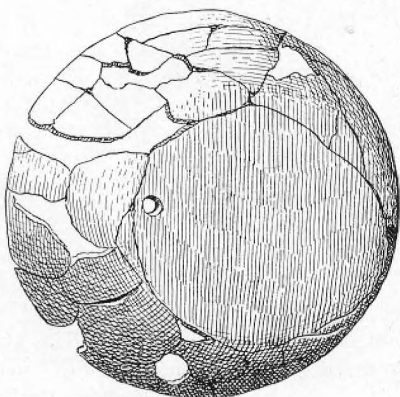
a) Gauten, b) Biegiethen, Kr. Fischhausen; c) Scharnau, Kr. Neidenburg; d), e) Gr.=Steegen, Kr. Pr.=Eylau; f), g) Kl.=Dirschkeim, Kr. Fischhausen



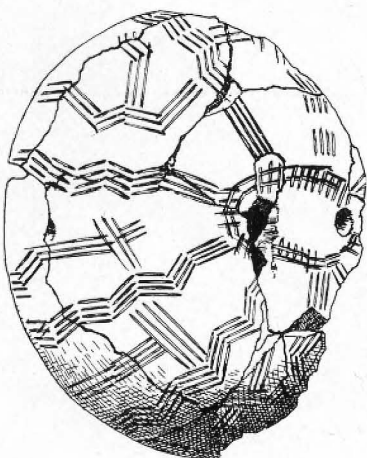
a 1:4



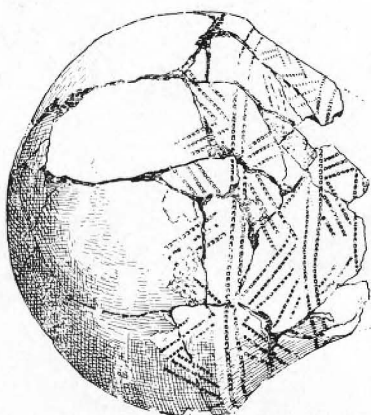
b 1:3



c 1:5



d 1:2



e 1:4



f 1:3

Abb. 85. **Urennedei mit „Seefaulsch“.** a) Merten, Kr. Stellingen; b) Dr. = Drenhof, Kr. Rastenburg; c) Cornehen, Kr. Mönningen; d) Göbersdorf, Kr. Braunsberg; e) Schornig, Kr. Röbel; f) Lintau, Kr. Stichenhausen

gebliebenen Knochenreste in einer Urne beigelegt. Bei der Urnenbestattung kamen zwei Grabformen in Anwendung, erstens die des Flachgrabes mit in den Erdboden versenkter Urne ohne oberirdische Merkmale, und zweitens H ü g e l g r a b f o r m e n. Letztere Bestattungsart setzte die Sitte der mittleren Bronzezeit fort. Für das Flachgrab fehlt noch die enge Verbindung nach rückwärts, so daß vorläufig die Annahme berechtigt ist, das Urnen-Flachgrab für eine jungbronzezeitliche Neuererscheinung auf ostpreußischem Boden anzusprechen.

1. F l a c h g r ä b e r.

Eine zunächst auffallende Tatsache ist die Spärlichkeit der bisher bekanntgewordenen Flachgräberfelder gegenüber der außerordentlich reichen Menge der H ü g e l g r ä b e r.

Die Schwierigkeit der Auffindung solcher Grabstellen kann angesichts der großen Zahl Flachgräber aus den späteren nachchristlichen Perioden als Be-

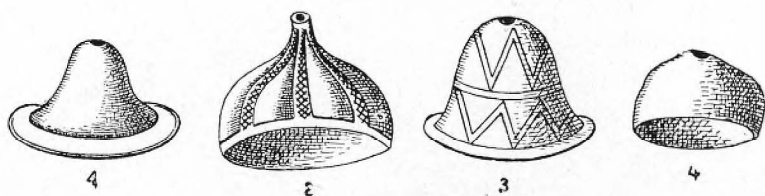


Abb. 85 A. Mühendefel

Sonntag, Kr. Sensburg, nach Erläut. Preußen III Taf. zw. S. 540 u. 541.

gründung nicht ins Feld geführt werden. Auch hat es den Anschein, als ob der bronzezeitlichen Flachgrabstätte eine lokale Beschränkung eigentümlich war. Nur bei Bischofsburg, Kreis Rößel, Woplaufen, Kreis Rastenburg, und Pzerwanen, Kreis Angerburg¹⁾, liegen Friedhöfe der vorliegenden Art vor. Bischofsburg lieferte weit über 600 Bestattungen. Ein bis vier Urnen standen in Steinpackungen unterhalb des Erdbodens. Die Formen der Urnen dieser Flachgräber — von Pzerwanen kennen wir sie leider nicht — stellen gegenüber der Hauptmasse aus H ü g e l g r ä b e r n eine besondere Gruppe dar, die anscheinend später auf die H ü g e l g r ä b e r übergreifen hat. Die Beigaben, die außerordentlich spärlich austraten, sind ohne nennenswerte Bedeutung. Eine arme Bevölkerung scheint es gewesen zu sein, welche die Flachgrabstätte ihr eigen nannte. Dafür spricht auch das Gräberfeld von Pzerwanen, wo in den Urnen sich sogenannte „Donnerkeile“, d. h. Steinbeile befunden haben sollen (Erläutertes Preußen IV, 77 f).

2. H ü g e l g r ä b e r.

Ein viel bewegteres und abwechslungsreicheres Bild bietet die Architektur der H ü g e l g r ä b e r der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit, bei deren Herstellung

¹⁾ Korrekturnote: Im Jahre 1928 sind zwei neue Flachgräberfelder der Bronzezeit hinzugekommen: Gr.=Bartelsdorf, Kr. Allenstein, und Ludwigsort, Kr. Heiligenbeil. Auch die schon früher bekannten Flachgräber von Adl. Damerau, Kr. Wehlau, und Skatnick, Kr. Rastenburg, dürfen wir der Reihe der bronzezeitlichen Flachgräberfelder angliedern.